

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

4. Jahrg./Heft 5/1960

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Gespräche am runden Tisch: Yoga-Therapie</u>	S. 145
Märzheft 1960 S. 172-181	
<u>Weltenbäume</u>	S. 160
von Hazel Minot	
Januarheft 1960 S. 125-128	
<u>Das Land der Inkas</u>	S. 165
von Elsa-Brita Titchenell	
Novemberheft 1959 S. 39-45	
<u>Ist Idealismus praktisch verwendbar?</u>	S. 175
von John Morgan	
Februarheft 1960 S. 158-160	
<u>Die Natur ist beständig voll klingender Harmonie</u>	S. 179
von G. v. Purucker	
Augustheft 1959 S. 338	
<u>Wir alle sind bei den verschiedensten</u>	
<u>Gelegenheiten</u>	S. 180
von Henry P. Bowie	
Augustheft 1960 S. 337	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der *SUNRISE* -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti).

Gespräche am runden Tisch

=====

Aufzeichnungen aus einer Diskussion in Den Haag/Holland, über Yoga-Therapie

Jan: In unserem Lande besteht ein wachsendes Interesse für Yoga, als Mittel zur Förderung der Gesundheit. Mehrere Organisationen, darunter Turn- und Sportvereinigungen, fördern gewisse Yogamethoden, um den Körper zu stählen und ihn in guter Form zu halten. Einer meiner Freunde, der persönlich mitgemacht hat, berichtet mir, daß die Übungen ganz einfach seien. Auch Atmungsanweisungen werden dabei gegeben. Kürzlich erfuhr ich von einem Arzt mit anerkanntem medizinischen Können, daß er eine Behandlungsweise anwendet, die er Yoga-Therapie nennt, und daß eine Stiftung ins Leben gerufen worden sei mit der Absicht, diese Heilungsweise zu propagieren.

Vorsitzender: Ich habe von den propagandistischen Anstrengungen dieses Arztes in Holland gehört und bin davon überhaupt nicht begeistert. Die Tatsache, daß er zuallererst Zuflucht zur Reklame nimmt, macht mich stutzig, weil jeder Arzt, der für seine Dienste öffentlich wirbt, gegen die ärztliche Ethik handelt. Sie werden ja wohl auch bemerkt haben, daß diese Art Aktivität nicht nur auf Ihr Land beschränkt ist, sondern in Europa ziemliche Verbreitung gefunden hat, besonders in Deutschland seit dem Kriege, und in gemilderten Formen auch in England und Schweden. Und in Amerika, - da sind die Wälder voll von Yogis und Swamis und Heilkundigen aller Art, die ihre zweifelhaften Waren an ein leichtgläubiges Publikum vertreiben.

Jan: Aber bei uns hier wird dieses Thema nicht in so sensationeller Weise gebracht. Gerade dieser Tage hörte ich einen Vortrag im Fernsehen, in dem dieser Arzt

erklärte, daß der Zweck der Yoga-Therapie nicht nur der wäre, eine Krankheit zu behandeln, sondern auch ihr Auftreten dadurch zu verhindern, indem man die körperlichen Funktionen "ins Gleichgewicht" bringt, wie er es nannte, so daß wir mit den großen Spannungen unserer Zeit besser fertig werden können. Es klang alles vernünftig und harmlos, und die Übungen, die der Film zeigte, waren offensichtlich einfach, ohne jegliche Erwähnung über Meditation und Konzentration oder irgend etwas dergleichen.

Vorsitzender: Wenn die Therapie auf gewöhnliche körperliche Übungen begrenzt und die Atmung darauf beschränkt wäre, was jeder vernünftige Mensch, der einen Zug guten reinen Sauerstoff's in seine Lungen bekommen möchte, tun würde, so wäre es gut und schön. Aber ich wage zu behaupten, daß die Übungen im Anfang noch ganz harmlos sind, aber in kurzer Zeit dem Einzelnen beigebracht wird, wie man seine Atmung "kontrollieren" kann, was die Yogis prânâyâma oder "Regulierung der prânas" oder "Vital-Atmung" nennen, was den Körper belebt und ihn, wenn er normal funktionieren kann, bei Gesundheit erhält. Es kann aber auch eine wirkliche Gefahr sein, und zwar deshalb, weil die ersten Stadien dieser Praxis oft eine Zunahme an körperlicher Kraft mit sich bringen. Ganz abgesehen vom spirituellen und moralischen Risiko, auf das wir durch Ablenkung unserer Energien vom richtigen Kurs stoßen, ist hier auch eine physische Bedrohung eingeschlossen. Wenn der natürliche Lauf der lebenspendenden Ströme durch die unkundige und gewöhnlich irregeleitete "Kontrolle" des Atmungsprozesses gestört wird, kann die Wirkung auf unsere Gesundheit außerordentlich schädlich sein. Schlimmer ist es noch, wenn die Prânas, die ja eine äußere Manifestation der Lebenskräfte sind, die innerhalb und durch die zarten Zentren unserer Konstitution zirkulieren, physisch in Unordnung geraten, wobei sie imstande sind, die innere Natur aus dem Gleichgewicht zu werfen. Darum

finden wir, besonders im Westen der USA, wo wir diesen Dingen bedauerlicherweise vollkommen naiv gegenüberstehen, viel seelische und geistige Unausgeglichenheit, die direkt auf die falsche Anwendung von Yoga oder anderer sogenannter 'okkulten' Heilmethoden zurückgeführt werden kann.

Dies mag schroff klingen, aber ich habe die elenden Wracks gesehen, die die Folge unbesonnener und falscher Anwendung des Yoga, der Atmungssteuerung und anderer Arten unbefugten Befassens mit den Lebenszentren des Körpers waren, so daß die ganze Frage der Heilung durch andere Methoden als jenen, die Jahrhunderte hindurch erprobt sind, sorgfältig überprüft werden muß.

Zuerst die Frage: was wissen wir denn wirklich über den Körper? Was wissen unsere Ärzte über ihn? Eine ganze Menge in bezug auf seinen Mechanismus, seine Funktionen, und wie man die Auswirkungen der Krankheit behandelt, das ist klar. Und dennoch geben die Besten von ihnen freimütig zu, daß sie eigentlich nicht wissen, warum die Krankheit uns trifft; warum der eine Krebs bekommt, und jener Herzbeschwerden, und wieder ein anderer Diabetes, und all die anderen merkwürdigen und sogar mysteriösen Leiden, von denen die Menschheit heimgesucht wird. Und was wissen sie von den Tausenden von Männern und Frauen, die heute an Geistesgestörtheit und Nervenzerrüttung leiden? Sind die Ursachen rein physischer Natur oder liegen sie tiefer im Inneren, vielleicht in unserer inneren Konstitution?

Paulus sprach davon, daß der Mensch "einen natürlichen oder psychischen Körper" habe und "einen spirituellen Körper", Begriffe, die wir sehr frei mit "Seele und Geist" übersetzt haben. So konnten wir auf einfache Weise sagen, daß die Wurzeln des Menschen im Geistigen liegen und sein Körper der Spielplatz der Seele ist. Wie aber die Literatur der Griechen und Perser, der Ägypter und Inder eingehend berichtet, wurde in uralten Zeiten der Mensch so betrachtet, als habe er fünf, sieben und sogar zehn Wesenheiten

oder Kräfte, die von dem göttlichen Mittelpunkt oder dem Gott in ihm ausstrahlen. Die alte Literatur bezeichnete diese Kräfte mit verschiedenen Namen und versuchte damit zu zeigen, daß der wirkliche Mensch unsichtbar war, und daß das, was wir von ihm sehen können - das Physische - nur eine kleine äußere Erscheinung der flammenden Intelligenz war, die den Menschen ausmacht.

Henk: Wir gleichen dann einem Eisberg, nur ein Siebentel oder sogar nur ein Zehntel tritt in Erscheinung, unser Körper, während das Übrige von uns unter der Oberfläche verborgen ist.

Vorsitzender: Eine ausgezeichnete Analogie, weil ja die führende Rolle beim Menschen von seinem unsichtbaren Teil übernommen wird. Daher ist es sowohl tollkühn als auch gefährlich, übereilt in ein Gebiet vorzudringen, das auf einer Karte noch nicht verzeichnet ist.

Hans: Den Nachrichten zufolge, scheint es doch so zu sein, daß Patienten, die auf eine normale ärztliche Behandlung nicht reagiert haben sollen, sich jetzt durch Yoga-Anwendung erholt haben. Natürlich ist damit das Interesse der Bevölkerung geweckt worden, da nahezu jeder irgendwie mit einer körperlichen Behinderung fertig zu werden hat.

Vorsitzender: Ganz richtig, in den Anfangsstadien der Yoga-Praxis verschwinden sehr oft körperliche Leiden, und man stellt eine Zunahme der Lebenskraft und Körperstärke fest. Aber wie gesagt, gerade in dieser Situation liegen Gefahren verborgen, die potentiell sogar destruktiver sind als eine Kernexplosion. Worauf ich hinaus will ist: Vom Standpunkt der Rasse aus gesehen sind wir nicht darauf vorbereitet worden den Unterschied zwischen dem Spirituellen und dem Psychischen oder zwischen dem Astralen und dem Physischen zu erkennen. Wenn wir in Unwissenheit außerphysische Heilmethoden anwenden, öffnen wir gleichermaßen Türen und lassen Kräfte von der unsichtbaren Seite der Natur herein, mit denen umzugehen wir überhaupt nicht vorbereitet sind.

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir mehr und mehr die Scharen unfaßbarer Energien, die im Physischen wirken, zu sehen bekommen, und zwar so stark, daß unsere Wissenschaftler schon beinahe geneigt waren, von der "Aufhebung der Schwerkraft", von "Anti-Protonen" und von einer Art Materie "zur linken Hand" zu sprechen, die ein Gegenstück oder auch eine Urform sein kann, aus der die physische Welt gebaut ist. Diejenigen jedoch, die versuchen, die schützende Hülle des Physischen durch vorzeitige und erzwungene Entwicklung der psychischen oder astralen Kraft zu zerreißen, vergessen, daß es sowohl eine dunkle als auch eine lichte Seite der Natur gibt. Anstatt ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des moralischen und spirituellen Wachstums zu konzentrieren, werden sie durch die Zauberkraft des niederen Astralen gefangen gehalten. Wenn wir durch Anwendung von Yoga vorzeitig die natürliche Schutzhülle zwischen dem Astralen und dem Physischen lichten ohne den Schutz einer mit Verstand geführten moralischen Kontrolle, so fordern wir ein Unheil heraus und werden dann selbst - wie der Zauberlehrling - machtlos sein eine Tür wieder zu schließen, die wir zu schnell geöffnet haben.

Jan: Mit dieser Erklärung stimme ich restlos überein, ich würde mich nur wundern, wenn ich meinen Freund, der sehr lange an einer Krankheit litt, die ihn daran hinderte, seiner Arbeit nachzugehen, davon überzeugen könnte. Ärzte und Spezialisten konnten ihm nicht helfen, und so ging er schließlich zu einem Yoga-Praktiker, und jetzt sagte er mir, daß er sich viel besser fühle und wieder imstande sei, sein volles Tagewerk auszuführen. Jeden Abend, wenn er nach Hause kommt, schließt er sich in sein Zimmer ein und macht ganz bestimmte Körper- und Atemübungen, die - wie er sagt - sehr einfach und leicht auszuführen sind. Als ich versuchte, auf einige Gefahren, die ich erkannte, hinzuweisen, sagte er mir: "Was sollte ich denn tun? Es mag ja sein, daß mit diesen Yoga-Methoden Gefahren verbunden sind; ich habe darüber einiges gelesen.

Aber ich habe bis jetzt keinen einzigen gefunden, der mir helfen konnte, und jetzt bin ich wieder hergestellt und kann arbeiten. Ich kann nicht einsehen, daß mein Motiv selbstsüchtig oder persönlich ist, wenn ich zu allererst an meine Frau und an meine Kinder denke, für die ich nun wieder sorgen kann. Das ist meine Hauptpflicht, und so will ich eben diese Risiken auf mich nehmen." Ich gebe zu, daß mich die Reaktion meines Freundes sehr beeindruckte.

Vorsitzender: Die Natur ist streng in ihrer Gerechtigkeit, aber sie ist auch barmherzig, und wenn das Motiv ihres Freundes wahrhaft selbstlos ist, welches Leid auch immer erwachsen möge, seelisch oder körperlich, es wird durch die Stärkung des selbstlosen Aspektes seiner Natur gemildert werden. Ich kann nur hoffen, daß in seinem Falle die Körperübungen einfach bleiben und es zu keinem ernststen Konflikt mit dem grundlegenden prânischen Gleichgewicht kommt. Ich habe für alle große Sympathie, die sich, von einem ganz begrenzten Gesichtspunkt aus gesehen, zu dem Entschluß gewisse Schritte zu tun scheinbar angetrieben fühlen, die sie jedoch - bei längerer Betrachtung - als unklug erkennen. Überdies gibt es in jedem Leben Zeiten, in denen wir handeln müssen, auch wenn wir die wahre Natur unserer Aufgabe nicht erkennen, oder in denen es heißt, etwas zu opfern, was uns sehr viel wert ist. Bei der letzten, endgültigen Abrechnung ist das Motiv alles, und wird die Waagschale entweder für oder gegen uns zum Ausschlag bringen.

Ich lehne die Yoga-Praktik im Westen nicht etwa deshalb ab, weil sie eine ausländische Importware ist, an die wir uns gewöhnt haben, noch weil sie mit solcher Unwissenheit in unseren westlichen psychologischen Boden hinein verpflanzt wurde, sondern deshalb, weil unsere Entwicklungsgeschichte - im Gegensatz zu der Entwicklung im Osten - in einer ganz anderen Richtung verlief und wir überhaupt nicht sicher sein können, ob die Hindu-Methoden der Seelenkultur für uns geeignet sind. Dazu kommt noch, daß die Yogis und Swamis, die hier zu uns herüberkommen,

um zu lehren - so aufrichtig sie auch immer sein mögen - zum größten Teil doch die schlecht verstandenen Überreste von dem bringen, was einstmals eine wahre spirituelle Wissenschaft war. Die indischen Yogis des Altertums wußten viel über die feineren Energien, die durch den Menschen wirken und die ihren Brennpunkt im Inneren des Menschen haben, aber sie lehrten, daß es hieße, den Wagen vor das Pferd spannen, wenn man Yoga-Übungen betreibt, nur um einen starken physischen Körper zu bekommen. Für sie war Yoga in allererster Linie ein System der Reinigung und der Übung, mit dem einzigen Ziel, die 'Vereinigung' (das ist die Bedeutung von Yoga) oder das Einssein mit dem Göttlichen Selbst oder Ātman zu erlangen. Wenn es dabei als Nebenprodukt zu einem gesunden physischen Körper kam, dann gut und schön, aber das Ziel war es niemals.

Ich spreche dabei hier gegen den heutigen Mißbrauch dieser Praktiken sowohl durch östliche Yogis als auch durch Praktiker des Westens, die nicht das volle Wissen über die innere Zusammensetzung des Menschen haben. Die Schwierigkeit des Problems liegt nicht etwa darin, daß ihre Lehre grundlegend falsch ist, sondern daß sie auf Halbwahrheiten und teilweisem Verstehen beruht und daher für falsche Zwecke angewandt wird. Reiner Yoga, wie er in der Bhagavad-Gîtâ gelehrt wird, ist hohe spirituelle Disziplin, die das höchste an Selbstaufopferung und Selbstkontrolle verlangt und nichts mit körperlichen oder psychischen Praktiken zu tun hat.

Wo führt das nun alles hin? Es mag scheinen, als ginge ich im Kreis herum, und in gewisser Hinsicht tue ich es auch, aber mit einem ganz bestimmten Zweck. Ich versuche, unser Bewußtsein zu erheben, um den Menschen mehr vom Höheren aus zu sehen als nur von einem Maulwurfshügel im Tal. Wie Sie sehen, ist das kein leichtes Thema für eine Diskussion, weil wir es hier nicht nur mit dem physischen Körper zu tun haben - ein so kompliziertes und wundervolles Instrument er auch ist - sondern mit einer

Phalanx unsichtbarer, den Menschen durchlaufender Energien, Energien und Kräfte, die nicht auf unsere eigene Konstitution beschränkt sind, sondern in und durch die uns umgebende Natur - alle anderen menschlichen Wesen eingeschlossen - fließt.

Albert: Darf ich gleich hier eine Frage stellen? In den letzten Wochen haben wir viele Grippefälle bei uns gehabt, und ich sprach mit unserem Hausarzt und fragte ihn, ob er mir sagen könne, warum die Menschen krank werden? Er wußte es nicht, war aber der Meinung, daß vielleicht einige Menschen kräftigere Abwehrstoffe hätten als andere. Ich machte mir Gedanken darüber, wo wohl die Krankheit ihren Ursprung hat, ob im Körper oder anderswo.

Vorsitzender: Jede Krankheit und jedes Leiden, ganz gleich welcher Art, hat seinen Anfang und sein endgültiges Ende, im Bereiche des Geistigen. Ich spreche hier über Ursachen, denn die Wirkungen selbst arbeiten sich offensichtlich im physischen Körper aus. Wir brauchen im einzelnen nicht zu wissen, wann oder wie ein Leiden beginnt, noch welcher spezifische Gedanke oder welche spezifische Handlung es einleitete; aber wenn wir geduldig und innerlich ruhig genug sind, dann können wir gewöhnlich die Art der inneren Disharmonie, die die ursächliche Saat der äußeren Störung gewesen sein könnte, erkennen.

So wird im Verlaufe unserer Leben, wenn die Wirkungen vergangener Verirrungen endlich die physische Ebene erreichen, das Gleichgewicht automatisch in Unordnung gebracht, was andererseits Krankheit hervorruft. Es mag nur eine zeitweilige Unpäßlichkeit sein, deren Ursache mit einem emotionalen oder mentalen Zustand leicht nachweisbar ist. Aber wenn wir, scheinbar wie aus heiterem Himmel, von einer ernsten Krankheit oder vielleicht von einem unheilbaren Leiden befallen werden, dann liegen die Ursachen wahrscheinlich weit in der Vergangenheit.

Jede Heilige Schrift hat gelehrt, daß wir das, was wir

mit Gedanken oder durch die Tat säen, auch eines Tages ernten müssen; daß es für jede Aktion eine entsprechende Reaktion gibt, und daß für jede Wirkung eine Ursache vorhanden gewesen sein muß. Daher ist alles, was wir in diesem Leben erleben, die Resultante der jeweiligen Qualität des Samens, den wir früher einmal auf dem Felde des Geistes ausgesät haben, und der dann später, irgendwann als Frucht, entweder in Form von Leid oder Freude geerntet werden muß. Wenn wir jetzt Verdruß und Schmerz erleiden, können wir ganz sicher sein, daß das die wirksamste Weise der Natur ist, uns zu helfen, unsere innere Gesundheit wieder ins Gleichgewicht zu bringen und uns andererseits fähig zu machen, uns ein wenig höher auf der Leiter des Wachstums zu erheben.

Was geschieht aber, wenn wir uns der Gesundheitsbeterei zuwenden oder versuchen, unsere Krankheiten durch Geisteswissenschaft zu heilen oder durch Yoga-Therapie, die - wie versteckt sie auch immer sein mag - den Geist und den Willen des Patienten beeinflußt? Vielleicht haben wir tatsächlich in der Beseitigung des Schmerzes Erfolg, aber hatte das störende Element, das den Schmerz verursachte, seine berechtigte Gelegenheit erhalten, das System zu verlassen? Oder wurde die Krankheit tiefer hinein, auf eine subtilere Ebene unserer Konstitution gedrängt, um später wieder - in verstärktem Maße - hervorzukommen? Das sind Fragen, die wir uns ganz ernsthaft stellen sollten.

Hans: Was würden Sie tun, wenn Sie krank wären? Wenn Sie zu einem approbierten Arzt gingen, so wäre wahrscheinlich das erste, was er tun würde, Sie mit lauter Arzneimittel vollzustopfen. Sind denn alle diese Injektionen nicht auch unnatürlich und sogar gefährlich?

Vorsitzender: Wenn ich krank wäre und die üblichen Mittel, wie zum Beispiel Ruhe und Wasserkuren, die Beschwerden nicht beseitigen würden, dann ginge ich zu einem zuverlässigen Internisten, zu dem ich Vertrauen hätte und würde mit ihm gemeinsam versuchen daranzugehen,

meinen Organismus von seinem Übel zu befreien. Unsere Ärzte behaupten auch gar nicht, daß sie alles wissen; und sind sogar die ersten, die bereit sind, das zuzugeben. Der ärztliche Beruf ist auch überwiegend mit aufrichtigen, fähigen und sich ganz der Sache widmenden Männern versehen, die einen heiligen Eid geschworen haben, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu versuchen, den Kranken zu heilen und das Leben zu erhalten. Selbstverständlich ist ein wahlloser und zu häufiger Gebrauch von Arzneimitteln gefährlich und sollte vermieden werden, besonders da, wo vernünftige Methoden der Hygiene und der Ruhe es der Natur ermöglichen, die Führung zu übernehmen und die gestörten Prânas wieder in Ordnung zu bringen.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß Karma uns gerade in diesem Zyklus zur Inkarnation brachte, in dem jeder Aspekt des menschlichen Bewußtseins eine Umwälzung durchmacht, die Art der Heilung eingeschlossen. Veraltetes gibt den Weg frei für Neues, und obwohl das Neue nicht immer besser sein mag als das Alte, so hat die medizinische Wissenschaft doch enorme Fortschritte gemacht und brachte durch ihre erstaunlichen Entdeckungen Hunderttausenden von Menschen unermeßliche Hilfe. Das heißt nun nicht, daß, wenn wir krank werden, wir jedes neue Arzneimittel ausprobieren müssen; auch hier ist, wie bei allem, ein Unterscheidungsvermögen erforderlich.

Wenn wir der Sache näher kommen, dann liegt vielleicht das wirkliche Übel in uns selbst. Die meisten von uns sind gezwungen zu arbeiten; wir wissen, daß wir es uns nicht leisten können, krank zu werden. Wenn es uns dennoch umwirft, muß uns ein Stoß dieser oder jener hochwirksamen Drogen wieder in Ordnung bringen. Wir haben kein sonderliches Interesse daran, uns erst gründlich und lange genug zu beobachten und zu versuchen zu erkennen, wo die Ursache für unser augenblickliches Problem zu suchen ist. Wir brauchen keine weiteren Medizinen, sondern eine Tinktur guten, alten, gesunden Menschenverstandes, verbunden mit der Wiederherstellung spiritueller Werte. Es ist

notwendig für uns zu begreifen, warum der Mensch hier auf Erden ist, was sein wahrer Zweck ist und wie es kommt, daß seine Gedanken und Gefühle sich direkt auf sein physisches Wohlbefinden auswirken.

Das Ideal für uns alle, Patient und Arzt gleichermaßen, wäre natürlich, Metaphysiker zu werden, also Arzt des ganzen Menschen, nicht nur des Körpers. Das Einzige, was jeder Arzt tun kann, ist, die unmittelbare Störung zu diagnostizieren, ein Mittel dagegen zu verschreiben und zu hoffen, daß die Konstitution des Patienten kräftig genug ist, das Gift aus dem System hinauszuerwerfen.

Da es nun zugegebenermaßen einmal so ist, daß die augenblickliche medizinische Wissenschaft (und wir übrigens auch) noch einen langen Weg zu gehen haben, würde ich für mein Teil viel eher den vorübergehenden physischen Verfall, verursacht durch eine gelegentliche Überdosis an Arzneimitteln, über mich ergehen lassen, als mich unter den schädlicheren und permanenteren psychologischen Einfluß eines anderen zu stellen - ganz gleich, ob es nun ein Yoga-Therapeut, ein Gesundheitsbetreuer oder ein Mentalwissenschaftler ist, welcher gute Absichten er auch zu haben glaubt. Selbst wenn ein Internist einmal einen Fehler machen sollte, so ist all das, was dabei verletzt wird, nur Ihr physischer Körper. Es ist der einzige Teil Ihrer gesamten Konstitution, der einen Schaden erleiden würde. Das wirkliche Ich, jenes Element, das Geburt und Tod überdauert, wird unberührt bleiben und kann tatsächlich durch die Härte der Erfahrung gestärkt werden.

Jan: Für jene, die nicht an Reinkarnation glauben, wird Ihr Argument vielleicht nicht viel Wert haben. Wenn Sie sich vorstellen, daß Sie nur dieses eine Leben haben, kümmern Sie sich nur darum, so schnell als möglich in einen guten physischen Zustand zu kommen; und im Westen sympathisiert, relativ gesprochen, eben nur ein kleiner Teil mit der Idee der Wiedergeburt.

Vorsitzender: Sehr richtig; und dennoch ist es erfreulich

zu beobachten, wie viele Schriftsteller, Erzieher und auch Minister die Reinkarnation genauso als etwas Selbstverständliches hinnehmen, wie Tausende von Männern und Frauen, in deren innerem Denken der Begriff der Reinkarnation aufgenommen ist, auch wenn sie ihn als solchen nicht erkennen. Es ist hier nicht die Aufgabe, die Reinkarnation zu beweisen. Wie jeder von uns über diese Dinge denkt, ist seine eigene Angelegenheit, aber es ist schwierig, die Frage der Erkrankung zu diskutieren, ohne sie vom Standpunkt des reinkarnierenden Egos aus zu betrachten.

Zur Beweisführung wollen wir einmal annehmen, daß ich augenblicklich furchtbar zu leiden habe und keine Hilfe von meinem Arzt bekommen kann. Ich entschieße mich daher, zu irgendeinem Heiler zu gehen, und erhalte Hilfe. Er sieht mein Problem und sagt, daß er mir helfen kann, wenn ich dies oder jenes tun werde. Es beginnt alles ganz harmlos, aber es kann ganz anders enden, vielleicht in einer Weise, die ich mir bis zu einer erneuten Inkarnation gar nicht vorzustellen vermag. Das ist insbesondere dann möglich, wenn ich irgendeinem Aspekt der psychischen Natur des Heilers oder Yoga-Therapeuten gestatte, sich mit meiner psychischen Natur zu verbinden; wie unbewußt diese Verstrickung auch immer sein mag, sie hat in sich die Elemente, die die Alten Zauberei oder die schwarze Kunst nannten. Das ist eine scharfe Sprache, aber es ist höchste Zeit, uns die Warnungen zu Herzen zu nehmen, die in all den vergangenen Jahrhunderten der Menschheit zugerufen wurden, und die vom Apostel Jakobus kurz dahingehend zusammengefaßt wurden, daß es eine "Weisheit, die von oben kommt" gibt, die "rein ist, . . . voller Barmherzigkeit und guter Früchte", und eine andere "Weisheit, die nicht von oben herunter zu uns kommt, sondern irdisch, sinnlich und teuflisch ist".

Was besagt das? Wir haben gesagt, daß alle Leiden im Geistigen beginnen; wo werden sie dann enden? Wir müssen bedenken, daß der Geist in seiner Funktion dual ist;

nicht daß er geteilt wäre, sondern daß sich seine höheren Bereiche mit dem spirituellen und intuitiven Teil des Menschen, dem Buddhi oder dem "erleuchteten" Teil, verschmelzen, während seine niederen Aspekte sich mit unserer Wunsch- und leidenschaftlichen Natur vermischen. Wir können also sagen, daß der Geist zwei getrennte Charaktere hat: der eine verwandt mit der "Weisheit, die von oben stammt" und der andere hingezogen zu dem, was "irdisch und sinnlich" ist. Der höhere Geist ist ein Teil des permanenten Egos oder des höheren reinkarnierenden Elementes, das Erfahrungen durch unzählige Leben hindurch aufgenommen hat, in der Tat in Millionen von Jahren, seitdem die Menschheit sich selbst zum ersten Male erkannte und entschloß, sich den Weg zurück zum Geistigen zu bahnen.

Wo hat die Krankheit dann ihren Ursprung? In uns selbst, in jener Region des Geistes, die fortwährend zur Erde hingezogen wird anstatt 'aufwärts'. So wie die Zyklen sich wenden und wir wieder und immer wieder auf Erden geboren werden, so sinken die Wirkungen unseres irrtümlichen Denkens allmählich hinunter zum alleräußersten Teil unserer Konstitution, um schließlich durch physische Krankheit aus dem System auszuschneiden. Die aus der Disharmonie entstandenen Auswirkungen des Irrtums werden, wenn sie den Körper erreichen, automatisch Schmerzen verursachen. Und warum? Um uns auf die einzige Weise, die der Natur möglich ist - durch Leid - zu sagen, daß irgend etwas irgendwo geändert werden muß.

Annie: Sie sind der Meinung, daß die wirkliche Gefahr bei Anwendung dieser Yoga-Methoden sich auf den unsichtbaren Teil des Menschen und nicht nur auf seinen Körper bezieht?

Vorsitzender: Die Gefahr ist in erster Linie eine innere, aus dem einfachen Grunde, weil die unmittelbaren Ergebnisse dieser Methoden das Individuum von den Wirkungen des Schmerzes befreien können, manchmal viel schneller als die übliche Medizin. Hier liegt der

Haken der ganzen Angelegenheit: Wenn wir durch diese sogenannten okkulten Heilmethoden zu schnell geheilt werden, anstatt eine Krankheit sich selbst auf natürliche Weise auswirken zu lassen, dann können wir möglicherweise den Plan der Natur - das Mitleid - vereiteln. Nach allem sollten wir doch höchst dankbar sein, daß alle Krankheiten, die ihren Keim in mentaler oder emotionaler Unausgeglichenheit hatte, jetzt endlich die physische Ebene erreicht hat, wo wir mit ihr ein für allemal fertig werden können.

Laßt uns die physischen Auswirkungen in ihrem Bereiche mit richtiger medizinischer Sorgfalt behandeln, aber auch hier nach den Ursachen Ausschau halten. Was wir auch immer tun, laßt uns den Spielraum einer Erfahrung nicht zu schnell beseitigen, so daß wir den Wert des Schmerzes nicht mehr sehen. Wenn alles gesagt und getan ist, dann sind Schmerz und Unbehagen die Wegweiser der Natur den Lebensweg entlang, die uns ab und zu zwingen, uns selbst zu prüfen und zu sehen, wo wir uns in unserem Denken und in unserer Haltung geirrt haben könnten. Wenn wir den Schmerz durch Anwendung unnatürlicher und außerkörperlicher Methoden sofort beseitigen, bevor wir die Möglichkeit hatten, uns von der Wohltat seiner Nebenwirkungen zu überzeugen, dann verweigern wir uns selbst eine unschätzbare Gelegenheit, eine so dringend benötigte Lehre zu erhalten.

Hans: Wenn wir zurück auf die Geschichte schauen, so scheint es, daß einige der besten Charaktere am meisten zu leiden hatten. Ich habe mich oft darüber gewundert.

Vorsitzender: Das ist ein sehr wichtiger Punkt, Hans, und ein guter für den Abschluß. Wir beide haben Menschen gesehen, deren Kelch des Leidens, geistig und körperlich, mehr als voll war und überzulaufen schien, dennoch verzichteten sie auf Einhalt. Sie stemmten sich dagegen der Selbstbemitleidung zu erliegen und sind daher nicht durch einen Zustand behindert, der Menschen mit weniger Stärke erdrücken könnte. Ihre Schwierigkeiten sind

für sie der Erkenntnis untergeordnet, daß, wenn sie einmal den Zeitabschnitt ihres Leidens durchlaufen und abgeschlossen haben, selbst wenn der Tod dazwischen liegen sollte, sie dann für größere Taten in der Zukunft befreit und gestärkt sein werden. Für den ernstlich Strebenden wird der Schmerz, vom inneren Standpunkt aus betrachtet, zum schönsten Erlebnis in der Welt. Nichts, nicht einmal der Same im Boden, kann ohne Schmerz wachsen. Wir erkennen dieses verstandesmäßig an, aber wenn der Schmerz auf uns persönlich zukommt, dann vergessen wir alles andere darüber. Bis jetzt ist es immer noch die einfache Arithmetik echten Okkultismus, zu der wir greifen und an der wir festhalten müssen, wenn wir jemals das ABC unseres Daseins hier auf Erden verstehen wollen.

Es gibt noch eine andere Art von Leid, das nur jene Wenigen kennen, die das Leid freiwillig auf sich nehmen, damit anderen geholfen werden kann, aber das ist eine Gemeinschaft von Menschen, deren Opfer mit Glorie gekrönt werden und die weit über der Allgemeinheit stehen.

Wir müssen jetzt schließen, denn einige von Ihnen müssen ihre Züge noch erreichen. Wie Sie gesehen haben, ist zu diesem Thema noch sehr viel zu sagen, aber die Zeit reicht nicht aus. Vielleicht können wir wieder einmal zusammenkommen.

Weltenbäume

Von den Zeiten der Mythen und Legenden an bis zum geschäftigen Wirbel des modernen Lebens ist der Baum von den Menschen verehrt worden. Die Eiche und Kiefer, Palme, Lorbeer und der silberne Olivenbaum, sie alle hatten ihre Verehrer. Die Eichen, die im alten Griechenland Dodona umgaben, übermittelten mit ihren flüsternden Blättern den Willen des Zeus und die Haine dieses mächtigen Baumes wurden von den Druiden Britanniens und Galliens für heilig gehalten. Die Palme war ein Symbol des Sieges, ebenso der Lorbeer oder Daphne, die denen als Preis zuerteilt wurden, die bei den zu Ehren Apollos abgehaltenen Pythischen Spielen erfolgreich waren. Auch der Ölweig mit der Taube, als Sinnbild des Friedens, sprach von Sieg, ein Olivenkranz war der umkämpfte Preis bei den Olympischen Spielen. Er war auch der höchste Tribut, der einem Bürger, der sich um sein Land große Verdienste erworben hatte, dargebracht werden konnte. In Ägypten wurde die Tamariske, die verborgene Kräfte besitzen sollte, heilig gehalten und oft wurde sie rund um die Tempel gepflanzt. Im Land der Pyramiden entdecken wir auch die Göttin Nût, als Herrin der Sykomore dargestellt, die ihren Anbetern die Frucht oder das Wasser vom Baum des Lebens reicht.

Hier begegnen wir einem universalen Symbol - dem Weltenbaum. Was könnte natürlicher sein, als daß die frühen Menschenrassen den Baum erwählten, um das Leben darzustellen - die nie endende Kraft des vitalen Bewußtseins, die das Universum und alle lebenden Geschöpfe ins Dasein treten läßt. In der Bhagavad-Gîtâ Indiens finden wir den Aśwattha oder Weltenbaum geschildert, wie er mit den Wurzeln in den Himmel wächst, während sein Stamm und seine Zweige abwärts zur Erde gerichtet sind. Die Entdeckung, daß das Sinnbild des majestätisch ausgebreiteten Baumes, der vielfach Baum des Lebens, Baum der Erkenntnis und Baum der Sprache genannt wird, ein universales Symbol ist, führt uns zu der Folgerung, daß das Wissen um seine spirituelle Bedeutung nicht das

Resultat zufälliger Beobachtungen und Umstände sein konnte, sondern es muß der jugendlichen Menschheit von den "Göttern" oder "Weisen" verliehen worden sein. Diese Heiligen Bäume sind erstaunlich oft von Drachen oder Schlangen bewacht - im Altertum häufiger Sinnbilder der Weisheit als der List - die keinen von ihren Früchten essen lassen wollen, der nicht vorher die materiellen Elemente seiner Natur besiegt hat.

Es gibt noch einen andern Weltenbaum, den die alten Hebräer in ihrer Kabbala als den Sephîrôth-Baum des Lebens bezeichnen. Dabei handelt es sich um einen zehnfach gegliederten Baum mit der höchsten Emanation des Raumes, die die Krone oder der Gipfelpunkt genannt wird, von der aus sich neun Sephîrôth in drei Triaden erstrecken. Jede der dreifach gegliederten Gruppen ist eine Beschreibung der spirituellen, intellektuellen und materiellen Eigenschaft des zehnten oder niedersten der dritten Triade, die wir als Globus Erde sehen. In einem der Werke Robert Fludds, von dem man sagt, daß er das "Haupt" der Feuerphilosophen und Alchimisten des 17. Jahrhunderts gewesen sei, ist eine beachtenswerte Schilderung dieses Sephîrôth-Baumes enthalten, den er als Palme beschreibt, deren zehn ausgebreitete Zweige sich von der niedersten Welt strahlenförmig abwenden, und die besagen, daß der Mensch auf Erden ein Mikrokosmos oder eine Reflektion des Makrokosmos, oder des Universums ist.

Die ursprüngliche Vereinigung der Rosenkreuzer war, wie die der Freimaurer, Kabbalisten und Alchimisten des mittelalterlichen Europas, wie des Europas der Renaissance, eine Quelle wahrer spiritueller Werte, und es ist nicht verwunderlich, wenn man sieht, daß z. B. die Rosenkreuzer die Rose zum Symbol ihres Weltenbaumes genommen hatten. Als riesige Blume gemalt, die von den Bienen aus den in der Nähe befindlichen Bienenstöcken aufgesucht wird, erzählt sie uns eine äußerst interessante Geschichte: Wenn irgend etwas unter subrose oder "unter der Rose" gesagt wurde, wurde es im Vertrauen gegeben, und wenn

dies schon auf weltliche Begebenheiten Anwendung fand, um wieviel verpflichtender war es in bezug auf die Belehrung, die jene empfangen, die das Recht erworben hatten durch Disziplin und Selbstveredelung größere Erkenntnis zu erlangen. Bei den Griechen war zur Zeit der Mysterien das Wort "Bienen" für gewisse Schüler gebräuchlich und die geheiligte Weisheit, die sie suchten, wurde "Honig" genannt.

Der wahrscheinlich bestbekannteste, wenigstens im Westen bestbekannteste, aller Weltenbäume ist die Skandinavische Esche oder Yggdrasill der Edda. Dieser mächtige Baum hat drei Wurzeln, die in verschiedene Welten hinausragen und, ähnlich dem Sefhîrôth-Baum der Kabbalisten sowie dem Aśwattha-Baum der Hindus, verbindet er diese Welten miteinander. Eine Wurzel erstreckt sich in das Land der Götter, oder des Volkes der Asen, die jeden Tag unter den Zweigen zusammenkamen, um ihre Ratsversammlungen abzuhalten; und unter dieser Wurzel befindet sich die Quelle von Urd. Die mittlere Wurzel reicht bis zum Land der Frostriesen, und Mimirs Quelle oder Ursprung liegt unter ihr. Die dritte Wurzel erstreckt sich in die Unterwelt und hier liegt der unerschöpfliche Brunnen, genannt Hvergelmir. An dieser tiefsten Wurzel nagt Nidhögg, oft auch als Riese, Dämon oder Schlange beschrieben.

Hier kann man eine auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Quell Mimirs erkennen, der in seinen Wassern Weisheit und Erkenntnis verbirgt, und zwischen den Pierischen Quellen der alten Griechen, aus denen sie die Inspiration für Poesie und Gesang schöpften. Urds Quelle wird als die heiligste angesehen, denn in ihr wohnen die Nornen oder die Göttinnen des Schicksals, die Yggdrasill täglich mit "Tau" benetzen, damit der Baum stets grün bleibt. Außerdem sehen wir die Altskandinavische Mythologie als Gegenstück zur Griechischen, mit dem Rat der Götter und den Nornen, die ähnlich den Moiren oder Schicksalsgöttinnen, das "Los" der Menschen verkünden

und die somit die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentieren.

Geographisch gesehen, fast am entgegengesetzten Pol gelegen, jedoch von einer auffallenden Gleichheit des Denkens, ist der Weltenbaum von Fidschi - ein Begriff, den die Tonganer von den Freundschaftsinseln dorthin brachten. Hier gibt es wieder eine Erzählung vom Beginn der Dinge, und der "Baum der Sprache" ist nur eine Episode in dem Bericht über die Ankunft der Menschen auf Erden und die darauf folgende Erkenntnis von Verfall und Tod. Wie bei der Esche Yggdrasill ist dies der Sammelplatz der Götter, und der Baum wächst an einer Quelle, dem Wasser des Lebens. Ma'afu ein Tonganischer Häuptling erzählt die Legende, die durch ihre einfache Würde begeistert und beeindruckt. Die folgende Stelle aus "Der Anfang des Todes" entspricht ebenfalls der Altskandinavischen Überlieferung, hier übt der Baum der Sprache den Dienst der Nornen aus und gibt "den Ratschluß des Schicksals" bekannt.

Bulotu ist ein schönes Land und glücklich sind seine Bewohner; denn dort, in der Nähe des Hauses von Hiku-
leo (dem Loki von Tonga) befindet sich Vai-ola, das Wasser des Lebens, welches die Götter täglich trinken. O, hätten wir es hier auf Erden, dann würde es jede Krankheit heilen! Und außerdem steht nahe am Rande der Quelle Akau-lea, jener herrliche Baum, der Baum der Sprache, in dessen Schatten sich die Götter niederlassen, um Kava zu trinken, der Baum, der als Zeremonienmeister tätig ist und der den Namen dessen nennt, dem die Schale überreicht werden soll.

Aber es kam die Zeit, da Maui, der König der Götter, den Entschluß faßte, von Bulotu abzusegeln. Es war das Ende des Goldenen Zeitalters, das Dahinschwinden der ersten und zweiten Menschenrassen, und das Inerscheintreten der dritten Rasse mit dem Wissen vom Tode. Die Götter ratschlagten, ob sie fortgehen sollten und dann hörten sie

ein Rauschen und ein Raunen in den Blättern des Baumes der Sprache, als ob ein plötzlicher Windstoß durch seine Zweige fegte, und alle Götter verharren schweigend, weil sie wußten, daß er etwas sagen wollte.

"Hör' meine Worte, Maui", sprach er. "Höret meine Worte Hiku-leo und ihr Götter alle. Geht nicht fort! Schlimmes wird sich ereignen, wenn ihr geht - ein Ungemach, so groß und schrecklich, daß ihr es nicht fassen könntet, würde ich euch sagen, welcher Art es ist. Ich bitte euch nicht zu gehen."-

Und in den Abschiedsworten Mauis, der nicht bleiben will, liegt Traurigkeit und eine Fülle künftigen Drangsals verborgen.

"Seht ihr, meine Brüder," sagte er, "ihr werdet gut daran tun dazubleiben und achtzugeben auf das Übel, damit es während unserer Abwesenheit keinen Schaden anrichtet... Bewahret Ruhe untereinander und gebt acht auf Hiku-leo. Besonders dann, wenn es ihm einfallen sollte, den Baum der Sprache zu fällen oder das Wasser des Lebens zu verunreinigen! Ihm ist nichts schlimm genug, wenn er schlecht gelaunt ist."

- Folk Tales of All Nations, F.H. Lee, pp. 444-5

So kommt für jede Rasse, wie für jedes Kind, der Drang über das Goldene Zeitalter hinauszuschreiten, um vom Leben selbst zu lernen und durch Erfahrung weise zu werden. Selbst Buddha, der Herr, mußte den "drei wachrüttelnden Erscheinungen", dem Alter, der Krankheit und dem Tod begegnen; denn durch das Verständnis ihrer tiefsten Bedeutung erlangte er Weisheit und Mitleid.

Aufgewachsen unter den Zweigen des immergrünen Lebensbaumes kann der Mensch die Reiche kennenlernen, in welchen seine Wurzeln allein dadurch Stärke gewinnen, daß er es wagt, zuerst vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Hat er es aber gewagt davon zu essen, besitzt er die Macht das Gute zu wählen und eines Tages wird er imstande sein, am Baum des Lebens teilzunehmen.

- Hazel Minot

Das Land der Inkas

Nur wenige, sehr wenige Forscher haben es gewagt, bei dem Versuch, den ewigen Bergen die seit Zeitaltern bewahrten Geheimnisse zu entreissen, in die atemberaubenden Wildnisse der Cordillera Vilcabamba einzudringen, wo der Apurimac und der Urubamba ihre Stromschnellen durch die seit prähistorischen Zeiten zwischen schneebedeckten Gipfeln eingegrabenen Schluchten jagen. Bei der Durchquerung eines der schwierigsten Gelände der Erde und beim Besteigen eines fast senkrechten Pfades, vom tropischen Dschungel zu eisigen Bergpässen hinauf und wieder in den Dschungel hinab, gelang es ihnen Spuren menschlicher Wohnungen zu entdecken und zu photographieren, die in ihrer Anlage so großartig und in ihrer Ausführung so ausgezeichnet waren, daß jede Beschreibung unmöglich ist. Denn hier im Herzen der Anden liegen die Überreste einer Anzahl übereinanderliegender früherer Zivilisationen, vermischt mit hinzugefügten Teilen aus Ruinen und Trümmern, altes Material, das entfernt, benützt und wieder benützt wurde, so daß verschiedene Kulturen vertreten sind und den Archäologen verwirren.

Das Land der Inkas hat eine Reihe Völker ernährt, aber die Periode des Inkareiches umfaßte nur die letzten wenigen Jahrhunderte vor dem Einfall der Spanier. Von den meisten Bauten, die den Beobachter noch immer durch ihre majestätischen Proportionen mit Verwunderung erfüllen, glaubt man, daß sie viel älter sind, denn ihr Charakter weist auf einen Ursprung hin, der so alt wie der der mächtigen Bauwerke Ägyptens und Zentralasiens und diesen ähnlich ist. Mit ihrer Schönheit wetteifert nur die unglaubliche Geschicklichkeit, mit welcher massive Blöcke behauenen Granits gebrochen, transportiert und bei Bauwerken mit peinlicher Genauigkeit Verwendung fanden, die in schwindelnden Höhen am Rande steiler Klippen errichtet wurden.

Hiram Bingham entdeckte 1911 das wunderbare Machu Picchu, die verschwundene Stadt der Inkas. Der Forscher,

Schriftsteller, ehemalige Kollegprofessor, Exgouverneur und Exsenator von Connecticut erweiterte durch seine fünf Expeditionen nach Peru unser Verständnis und vermehrte unsere Wertschätzung für die Völker, die dort lebten und für ihre Errungenschaften unermesslich. Über seinen ersten flüchtigen Anblick vom tief im Hinterland von Peru verborgenen Machu Picchu schreibt er: §

Ich begann undeutlich zu begreifen, daß diese Mauer und der ihr angefügte halbkreisförmige Tempel über der Höhle so schön wie das schönste Steinmauerwerk der Welt waren.

Ich hielt wirklich den Atem an. Was konnte das sein? p. 165

Ja, was für ein Ort konnte es sein? Die Stadt liegt hoch oben auf einer Klippe über dem Urubambafluß, wo der Fluß tief unten eine hufeisenförmige Krümmung macht, und ist nur über einen zackigen Grat zu erreichen. Viele ihrer Straßen bestehen aus Treppen, von denen es Hunderte in der Stadt gibt. Sie sind aus massiven Granitblöcken oder Quadersteinen zugehauen, wobei ein Block allein mehrere Stufen und eine Balustrade bildet. Die "Hauptstraße" entlang sind eine Reihe künstlicher Brunnen angelegt. Die ganze Anlage wäre zu allen Zeiten eine erstaunliche Leistung, was Baukunst und sorgfältige Arbeit anbetrifft. Einem Juwel aus weißem Granit gleich, ruht sie auf ihrem Felsvorsprung von Terrassen mit fruchtbarem Boden umgeben, der aus niedrigeren Höhen herangeschafft oder durch den Einfluß der Natur durch Zeitalter hindurch entstanden ist. Ihre Majestät ist überwältigend!

Professor Bingham glaubt, daß dies die alte Stadt Vilcabamba ist, der Ort, nach welchem Manco Capac mit seinem Hof, seinen Priestern und den auserwählten Sonnenfrauen vor Pizarro floh. Der Peruaner Salcamayhua

§ Lost City of the Incas von Hiram Bingham. Duell, Sloan and Pearce, New York, 1948, 263 Seiten, 6 Dollar.

spricht 1620 in seinem Bericht über die Altertümer Perus davon, daß Manco der Große, der erste der Inkas, "an seinem Geburtsort die Ausführung von Steinmetzarbeiten" befahl, "die aus einer Mauer mit drei Fenstern bestanden". Als er einer solchen Mauer gegenüber stand, sagte Bingham:

Hatte ich diese Mauer gefunden? Wenn sie es war, dann war das nicht die Hauptstadt des letzten, sondern der Geburtsort des ersten Inka. Es kam mir nicht der Gedanke, daß es beides sein konnte. -p. 167

Der hier erwähnte erste Inka ist vielleicht eine viel weiter zurückliegende Gestalt als der historische König Manco, der nur dreizehn Generationen vor der Eroberung durch die Spanier regierte. Der Entdecker weist selbst darauf hin, wenn er sagt, daß Machu Picchu schon lange ehe die Frauen und das Gefolge ankamen "unverkennbar ein großes Heiligtum war". Hinsichtlich der Bauten selbst fragt er: "Wer hat sie errichtet und wann wurden sie errichtet?"

Ich bin überzeugt, daß der Name des älteren Teiles von Machu Picchu Tampu-tocco war, ... das hier war die Hauptstadt des kleinen Königreiches, wo Jahrhunderte hindurch - so an die acht bis zehn - zwischen den Amautas und den Inkas die Weisheit, die Kunstfertigkeit und die besten Überlieferungen des alten Volkes, das die Zivilisation Perus mit landwirtschaftlichen Terrassen als Grundlage entwickelte, lebendig erhalten wurden ...

Machu Picchu mag dreihundert Jahre lang, während das Inkareich blühte und wuchs, bis es einen großen Teil Südamerikas einnahm, tatsächlich verlassen gewesen sein. Inzwischen war Tampu-tocco - "aus den Augen, aus dem Sinn", ein heiliger Ort, dessen Lage den Priestern und jenen, die die heiligsten Geheimnisse der Inkas bewahrten, ohne Zweifel bekannt war - vom gewöhnlichen Volk vergessen worden. - p. 248

Sein Geheimnis aber war bestimmt bekannt und wurde bewahrt - wie hätte sonst der rechtzeitige Rückzug in diese unzugängliche Festung ausgeführt werden können? Es ist auch möglich, daß der Sonnentempel in Cuzco, der sonderbarerweise genauso halbkreisförmig gebaut ist, wie es für den Tempel in Machu Picchu durch das Terrain bedingt war, eine Nachbildung des letzteren gewesen sein mag, mit der Absicht auf den geheimen Bau hinzuweisen, dessen Existenz nur denen bekannt war, die dafür verantwortlich waren, daß die Tempelmysterien nicht verletzt wurden.

Eine der fesselndsten Schilderungen, die wir über die Inkas haben, wurde vor über vierhundert Jahren von dem jungen Pedro de Cieza de León geschrieben, dessen Werke kürzlich von Harriet de Onis übersetzt, von Victor Wolfgang von Hagen herausgegeben und mit einem Vorwort versehen wurden. § Der kleine Pedro war erst dreizehn Jahre alt, als ihn 1533 die Wanderlust ergriff und er sich von seinem Heimatland Spanien in die Neue Welt begab, wo die spanischen Eroberer immer noch dabei waren, Peru zu unterwerfen, ihm seine Schätze zu rauben und einen großen Teil seiner Bevölkerung zu töten. Mit zwanzig Jahren war er von den Eindrücken, die er durch seine bereits reiche Erfahrung und Beobachtung gewonnen hatte, so erfüllt, daß er alles, was er gesehen hatte, mit bewundernswerter Offenheit aufzuzeichnen begann - eine Offenheit, in der es ihm seine Zensoren, wer immer sie gewesen sein mögen, nicht gleich taten, denn oft sind Stellen ausgelassen, und der Leser findet nur eine Reihe Punkte vor, besonders wenn der Bericht alte Überlieferungen und religiöse Überzeugungen berührt. Was übrig bleibt ist jedoch aufschlußreich und beleuchtet die Zeit der Inkas.

Diese merkwürdigen Regenten erscheinen in geheimnisvoller Weise zu einer geschichtlich nicht festgelegten Zeit,

§ The Inkas of Pedro de Cieza de León. University of Oklahoma Press, Norman, Oklahoma, 1959. 397 pp., Illustrated, 5,95 Dollar.

wahrscheinlich so um das zwölfte Jahrhundert n. Chr. und regieren ein beständig größer werdendes Gebiet. Bei der Eroberung und Unterwerfung gab es anscheinend nur wenig Widerstand und wenn ein Volk oder ein Stamm einmal von den Inkas regiert wurde, scheint es keinen Unwillen gegeben zu haben. Tatsächlich wurden die größten Gegner der Inkas mit der Zeit deren zuverlässigste und geachtetste Diener. Es besteht kein Zweifel, daß dieser segensreiche Despotismus als ein befriedigendes soziales System hingenommen wurde, in dem Diebstahl und Lüge kaum bekannt waren - eine Lebenshaltung der Ehrlichkeit, die später eine der tiefsten Quellen der Verachtung der Eingeborenen den eindringenden Spaniern gegenüber wurde.

Der Inka wurde über alles, was in seinem großen Reich vor sich ging, beständig durch Läufer unterrichtet, die in eine halbe Meile von einander entfernten Unterküften stationiert waren und eine kurze Strecke in großer Schnelligkeit laufen konnten, um so in unglaublich kurzer Zeit Botschaften und Instruktionen zwischen den entferntesten Bezirken und Cuzco zu vermitteln. Alle Distrikte zahlten dem Inka Tribut, entweder in Produkten, Arbeit, oder wie in einem Falle, in dem nichts anderes vorhanden war, in Läusen! Niemand wurde ungebührlich besteuert, aber die Straßen wurden in gutem Zustand gehalten und die Vorrathshäuser, aus denen das Volk ernährt wurde, wenn es notwendig war, waren immer gefüllt.

Der Inka sorgte nicht nur für seine Untertanen als Gegenleistung für ihre Arbeit, sondern er siedelte auch systematisch Gruppen von Menschen um, wobei immer Sorge getragen wurde, daß jede Gruppe in eine Höhenlage und in ein Klima übersiedelt wurde, die denen in ihrer alten Heimat entsprachen und in denen sie in gewohnter Weise ihr Fortkommen finden konnten. Auf diese Weise wurde eine gesunde Vermischung gesichert, wo sonst dadurch, daß sie durch große Bergketten von einander getrennt waren, durch Wechselheirat innerhalb der verschiedenen Kommunen unvermeidlich eine Rassendegeneration eingetreten wäre - ei-

eine doch jetzt erst verhältnismäßig neue Entdeckung in der Genetik! Warum führten die Inkas diesen Plan so folgerichtig durch? Pedro de Cieza glaubte, diese Umsiedlungen geschahen, um einer Revolution vorzubeugen, obgleich dies bei einer so über allem stehenden Politik unter einem im allgemeinen so zufriedenen Volke überflüssig gewesen wäre. Im Hinblick auf ihre oft überraschenden weisen Handlungen können wir annehmen, daß manche von ihnen bei weitem weniger unwissend waren, als die meisten ihrer europäischen Zeitgenossen des Mittelalters.

Außer in der Erhaltung entsprechender Straßen, von denen sich eine allein über 2520 Meilen erstreckte - die ganze Länge des Inkareiches von Tumbes bis Santiago in Chile - waren die Völker der Anden unter der Inkaherrschaft sowohl in den lebenswichtigen Künsten des Ackerbaues, der Bodenbereitung, der Haustierzucht, der Wechselwirtschaft, der Bewässerung als auch im Weben, in der Metallurgie und in der Keramik bewandert, eine Geschicklichkeit, die sie in jahrhundertelanger oder, wie Professor Bingham behauptet, in jahrtausendelanger Erfahrung gewannen. An den Stätten rund um den Hauptaufenthaltort die der Gebieter der Inkas häufig aufsuchte, sollen die gewöhnlichen Gerätschaften aus Gold oder Silber gewesen sein, wogegen die Pracht des Tempels von Cuzco und seiner Schätze allgemein bekannt ist. Diese wurden vor der Ankunft der spanischen Eroberer versteckt und den wirklichen Prunk der Hauptstadt sahen nur einmal im März 1533 drei weiße Männer, ehe die Hauptmasse der Spanier soweit vorgedrungen war.

So groß auch Cuzco auf seinem Höhepunkt war, und so ausgezeichnet das soziale Gefüge, das verschiedene größere und kleinere Kulturen zu einer gut funktionierenden und schaffenden Zivilisation verschmolz auch war, es war trotzdem nur das Nachglühen des Sonnenunterganges, das eine Pracht widerspiegelte, die schon lange nicht mehr bestand. Es fanden sich zahlreiche Überreste aus früheren Zeiten und unbefangen berichtet Pedro de Cieza darüber:

"Ich fragte die Eingeborenen (in Tiahuanacu), ob diese Bauten zur Zeit der Inkas errichtet wurden und sie lachten über diese Frage."

Pedro klagt, daß schriftliche Aufzeichnungen fehlen. Dem Herausgeber, Von Hagen, nach, der persönlich dem Weg Pedro de Ciezas durch die Anden folgte und alles beweisbare seines Berichtes bestätigte, war er, Cieza,

der erste, der die verschiedenen, den Inkas vorangegangenen Kulturen erkannte. Die Inkas wendeten nach ihrer Eroberung das an, was als ein "passendes Auswählen überlieferter Geschichte" bezeichnet wurde: örtliche Überlieferungen ließ man in Vergessenheit geraten und erwähnte sie nicht mehr, wodurch eine Kluft zwischen dem legendären Menschen und jenen ungezählten Kulturen entstand, die der Inkakultur vorausgegangen waren (Chavin, Paracas, Mochia, Tiahuanacu, Chimú, etc.). Die Inkas entwickelten sich zu den Kulturträgern Südamerikas. Alles, oder fast alles, war älter als die Inkas. Sie kamen erst spät. Sie waren mehr Organisatoren als Begründer. - p. 169



Quipu-Zählvorrichtg.
der Inkas

Über das "wie" der Aufzeichnungen der Dokumente sagt uns der Historiker Montesinos, daß zu der Zeit, als sich die Amauta (vor-Inka) Könige von Cuzco in die sagenhafte Festung Tampu-tocco zurückgezogen hatten, in den führerlosen Provinzen so viel Böses geschah, daß sie den Handel mit Schreibmaterialien verboten und so jeder schriftliche Verkehr aufhörte. In Zukunft wurden alle Urkunden in Form einer aus vieleckigen Steinchen bestehenden Geheimschrift aufbewahrt und später mittels gefärbter, verschlungener Fäden, eine Methode, die unter der Regierung der Inkas weiter benützt wurde.

Höchst wahrscheinlich waren selbst die Amauta Leute nicht die Erbauer der sehenswerten zyklischen Bauten. Cieza sagt, wobei er von den großen und geschmückten Überresten in Huaraz, in der Nähe von Piscobamba, spricht,

daß in alten Zeiten, lange bevor die Inkas regierten, in diesen Gebieten riesenhafte Menschen lebten, die so groß wie die in Stein gehauenen Figuren waren, und daß diese - mit der Zeit und zufolge der leidenschaftlichen Kriege, die von jenen gegen sie geführt wurden, die jetzt diese Länder beherrschen, - ausstarben und verschwanden, ohne irgendwelche Spuren von sich selbst zu hinterlassen, abgesehen von den Steinen und Bauten, die ich erwähnte.

- p. 107



Krug mit steig-
bügelförmigem
Ausguß
Mochica Kultur

Diese Theorie ist nicht so weit hergeholt, wie es klingen mag, wenn wir an die vielen ähnlichen Monumente denken, die in der alten Welt reichlich vorhanden sind und wer weiß von welchem Volke der Vergangenheit zurückgelassen wurden, wie zum Beispiel die Überreste der alten Pelasger in Italien und Griechenland, oder die der Bildhauer der gewaltigen Statuen von Bamian, von denen eine 173 Fuß hoch ist und die noch existieren, wenn auch von den Horden Genghis Khans schwer beschädigt. Hsüan Tsang beschreibt sie im siebenten Jahrhundert als mit Gold überzogen. Ob sich die Größe der Menschen mit der Zeit änderte ist eine Frage, über die große Meinungsverschiedenheit herrscht. Manche der ältesten menschlichen Überreste scheinen jedoch die jeder Religion eigenen Mythen und Traditionen zu rechtfertigen, daß es, wie die Bibel sagt, "in jenen Tagen auf Erden Riesen gab".

Ein Überblick auf die archaischen Kulturen gibt noch andere Rätsel zu betrachten auf. Welch seltsames Zusammentreffen muß es sein, das in weit von einander ge-

trennten Kontinenten Sitten und Glaubensansichten schafft, die dem Begriffe nach, fast gleich sind, Religionen, die abgesehen von geringen Unterschieden in den Einzelheiten, alle von einer Sündflut und einer Wiederbevölkerung sprechen; von einer Sonnengottheit, der bestimmte Individuen gewidmet waren, die mit einer Aufgabe betraut waren, und deren Dienstleistung eine Ehre für sie war; ferner das Beachten der Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen. Die Sonnentempel in den Anden hatten genauso ihre Sonnenjungfrauen und hielten sie in hohen Ehren, wie das alte Rom seine Vestalinnen. Der regierende Inka wurde wie der ägyptische Pharao und der hellenische Initierte nach seiner Läuterung und nach Übernahme des Königsmantels ein Sohn der Sonne genannt. Der Brauch, die Ohrläppchen zu durchstechen und zu vergrößern, was vermutlich eine mitleidvolle, für Schmerzensschreie empfängliche Natur andeuten sollte, war sowohl unter den Völkern in den Anden und jenen von Bhurma, Siam und Indochina als auch bei der früher auf der Osterinsel regierenden Kaste zu finden. Die Liste könnte fast ins Unendliche verlängert werden.

Wie wir die Universalität religiöser Glauben und überlieferter Gebräuche auch immer erklären mögen, ständig stehen wir gewissen Tatsachen gegenüber, die sich nicht ableugnen lassen. Die eingehend ausgearbeiteten Theorien über Rassenwanderungen scheitern fast alle an der Festlegung des Zeitpunktes und an dem immer vorhandenen Problem der Möglichkeit des Dahinkommens. Ein Studium unserer eigenen, sich nach und nach verändernden Welt mit ihren gelegentlichen verheerenden Umwälzungen und beständig langsam vor sich gehenden Wanderungen könnte vielleicht einen Schlüssel dafür liefern, was in der Vergangenheit stattgefunden haben könnte, als auf dem Globus eine ebenso wechselnde Verteilung von Landgebieten stattgefunden haben muß. Könnten die jetzt durch Ozeane getrennten Kontinente nicht von zahlreichen Millionen bevölkert gewesen sein, die gezwungen waren, ein sinkendes Heimatland nach und nach zu verlassen und die ihre Kulturen mitnahmen? Das würde helfen, die weite Verbreitung ähnlicher

Gebräuche und Kenntnisse zu erklären, wie z.B. die chullpas oder Totenhäuser in den Anden, die den runden Türmen von Irland auffallend ähnlich sind, auf denen einst die heiligen Feuer beständig brennend erhalten wurden. Hier herrschte sowohl Wissen als auch Größe und Schönheit. In der kleinen Stadt Llacta in den Anden verlaufen die zwei sich kreuzenden Straßen genau von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, obgleich die Stadt südlich des Äquators liegt und der Polarstern nicht zu sehen ist.

Es ist bedauerlich, aber unvermeidlich, daß, wenn ältere Zivilisationen sterben und neuere Völker sie durch Macht und Übertreten in den Schatten stellen, die geschichtliche Vergangenheit durch Eroberung und in Unwissenheit durchgeführte Plünderung ausgelöscht wird. Münzen, Bildsäulen, Verzierungen von höchst künstlerischem Wert werden oft des Metalles wegen, aus dem sie bestehen, eingeschmolzen. Prachtige Gebäude werden niedergerissen, um Monumente für neuere Götter zu bauen. Vielleicht ist es der unvermeidliche Weg der Natur, daß das Junge und Frische für gewöhnlich das Alte und oft Weise bezwingt und seiner Raubgier nur Einhalt gebietet, wenn es fast zu spät ist, die Vergangenheit wieder erstehen zu lassen.

Wer immer diese geheimnisvollen vorgeschichtlichen Architekten und Baumeister gewesen sein mögen, die in den granitnen Falten der südamerikanischen Gebirgsketten Zuflucht suchten, sie kannten ihre Gesetze der Physik und ihre Astronomie, sie liebten ohne Zweifel Schönheit und Symmetrie, waren fähige Ackerbauer und Landwirte und verehrten die Leben spendende Sonnengottheit. Können wir mit Gewißheit sagen, daß sie während ihrer goldenen Zeitalter weniger zivilisiert oder weise waren, als wir es mit all unseren Errungenschaften sind?

- Elsa-Brita Titchenell

Ist Idealismus praktisch verwendbar?

Wie oft wird ein Mensch, der mit Begeisterung eine große und gute Sache verteidigt, oder der Anhänger eines hohen Ideals ist, als unpraktischer Träumer und Idealist angesehen. Das kommt vielleicht daher, daß wir mehr als wir zugeben wollen, Sklaven alter Sitten und Denkgewohnheiten sind, unfähig, die Ideale, die ein solcher 'Träumer' vertritt, im richtigen Licht zu sehen. Schließlich ist ja die überall herrschende Ruhelosigkeit und Unzufriedenheit ein Beweis dafür, daß im allgemeinen der Lebensweg am Ersehnten vorbeiführt, und daß für einige Idealisten noch Platz ist, um uns einen anderen Weg zu zeigen!

Es gibt so viele Theorien, daß wir gezwungen sind vorsichtig zu sein, ehe wir irgendeine von ihnen annehmen. Aber wir alle haben irgendwelche Ideale, die wir bis zu einem gewissen Grad in die Praxis umsetzen. Tatsächlich sind sogar diejenigen, die den Ansichten anderer folgen, soweit sie davon überzeugt sind, Idealisten und können nicht anders. Daher ist es töricht von Menschen ihres Glaubens wegen verächtlich zu sprechen. Ob wir mit ihnen übereinstimmen oder nicht, wir müssen mit ihnen rechnen, denn es ist ihnen bestimmt Kräfte des Guten oder des Bösen zu sein; weil jede Idee, die in unser Gemüt eintritt, die Macht hat unseren Charakter zu verändern und durch Änderung unseres Charakters die Art des Denkens und damit die Art des Lebens - entweder zum Guten oder zum Bösen - zu wenden, wodurch wir entweder zu Helfern oder zu Hindernern im Fortschritt der Menschheit werden.

Die großen religiösen Lehrer in frühesten Zeiten gaben uns genug Beispiele dafür, in welcher Weise wir leben sollten; sie ließen uns die Einheit der Menschen erkennen, eine Welt von Brüdern, in der alle für das Gute ihrer Mitmenschen arbeiten. Diese hohen Lehren wurden aber verschleiert und wirkungslos wiedergegeben, weil Dogmen und Äußerlichkeiten, die mit unserem allgemeinen Leben und unserem Wohlergehen nichts zu tun hatten, ihren Platz einnehmen

durften. Das lenkte die Aufmerksamkeit der Menschen von jenen Dingen ab, die von wahrer Bedeutung sind, zu Fragen, die wenig oder keine Beziehung zur wahren Bedeutung der Religion hatten und allein zu Streit und Zank der Menschen untereinander führten.

Die Lehren Christi handeln von der Bruderschaft der Menschen und von der Notwendigkeit eine vollkommene Menschheit zu entwickeln, in der die Menschen, frei von Selbstsucht, das Wohl anderer vor ihre eigenen persönlichen Wünsche stellen. Dieses Ideal stellt die künftige Menschheit als einen höheren Menschentypus dar, der weniger von jenen Charakterschwächen belastet ist, die uns so zu schaffen machen und die die Basis für die Hindernisse auf dem Wege des Friedens und des Fortschritts bilden. Bis wir von der Vorherrschaft des niederen persönlichen Selbstes frei sind und es unter die Kontrolle des höheren Selbstes gebracht haben, wird es edle Eigenschaften in unserer Natur geben, deren Existenz uns unbekannt ist und unsere Kraft sie heranzubilden wird verhältnismäßig wenig entwickelt sein. Die schlichte Ausführung guter Taten im Geist der Wahrheit und des Mitleids ist der Ausdruck des göttlichen, des wahren tätigen Menschen und steht in direktem Gegensatz zu jenem Geist, der zu selbstsüchtigem Handeln, zu Streit und Krieg führt. Wenn wir daher gegen den Krieg kämpfen wollen, so müssen wir gegen den Geist kämpfen, der zum Kriege führt; denn dieser Geist bringt einen Riesenkonflikt nicht an einem Tag zustande: er entsteht durch unrechtes Denken lange Zeiten hindurch. Das einzig sichere Mittel für den Frieden zu arbeiten liegt daher in dem Bestreben, das niedere Selbst der Kontrolle des höheren Selbstes zu unterstellen. Das ist das Ziel der Evolution.

Es ist undenkbar, daß irgend etwas im Himmel, auf Erden oder sonstwo ohne Anstrengung des Menschen erlangt werden könnte. Die Natur gibt von ihren Schätzen nur dem, der mit ihr arbeitet und sein Bestes durch Gedanken und Handlungen beiträgt. Der Mensch sollte sich

deshalb ein Leben vor Augen halten, das weit höher steht als irgendeines bisher, denn durch immer größere Erkenntnis seiner Möglichkeiten wird er niemals wieder in die niederen Zustände zurückfallen, aus denen er sich erhoben hat. Beweist dies nicht, daß der Idealist ein wahrhaft praktischer Mensch ist, der bestens dafür geeignet ist, die Menschen zur Erfüllung ihrer Sehnsucht zu führen?

Dennoch gibt es vielerlei Idealisten. Sogar die Nationen haben ihre Ideale und träumen manchmal von einer längst vergangenen Welt, deren Denken und deren Lebensart nicht mehr der heutigen Zeit entspricht. Daher ist es nicht gut sich derart an die Vergangenheit zu binden, daß höhere Vorstellungen vom Leben für uns unannehmbar sind. Jede Nation hat Ideale hinsichtlich dessen, was sie sein möchte, und obgleich in jeder Nation gegnerische Kräfte arbeiten, die danach trachten das Beste ihres Aufbaues zu zerstören, muß vollkommene Freiheit herrschen, damit sie ihrem eigenen Kurs folgen können, denn sonst würde es keinen wahren Fortschritt geben. Manche mögen auf das alte Ägypten, Babylon, Griechenland oder Rom hinweisen, wie Nationen, nachdem sie einen hohen Stand der Zivilisation erreicht haben, dem Verderb und Verfall anheimfielen, weil sie anderen Idealen folgten. Aber das wirkliche Verderben war eins mit ihren Idealen. Und so wie eine schlechte oder niedrige Einstellung im Geistigen und im Körper eines Menschen Verfall mit sich bringen kann, so muß es auch im Gemüt und Körper einer Nation sein.

Wenn sich eine Nation auf eine höhere Stufe erheben will, muß sie es ohne Überwachung durch andere tun. Begangene Irrtümer muß sie selbst herausfinden und auf eigene Weise bereinigen, solange dabei andere nicht geschädigt werden. Das muß so sein, weil alle Völker natürlich und rechtlich die Freiheit haben wollen sich selbst zu regieren und weil sie oft unter großem Einsatz für das Recht kämpfen, sich nach eigenen Richtlinien entwickeln zu können. Jede Nation, die allein ihres Denkens, ihrer Religion und allgemeinen Kultur wegen auf irgendeine andere Nation blickt, verzögert ihre eigene Entwicklung und hat kein

eigenes Ideal, das genügend mächtig ist die Nation vorwärts zu bringen, oder sie vor Verfall zu bewahren. Ein Land, dessen Leben nicht von hohen Idealen getragen wird, die beständig durch seine großen Denker auf das Gemüt einwirken, muß Leid erfahren. Wenn niemand da ist, der für jeden Menschen mehr gottähnliche Vorstellungen lebendig erhält, so muß das Volk verderben und als Macht gesehen zugrundegehen.

Thomas More, William Morris und Edward Bellamy schrieben Bücher, in denen sie auf mehr oder weniger politische Weise Idealstaaten schildern, aber wir brauchen weit mehr als das. Was wir brauchen sind Menschen mit reinen Motiven und erhabenen Vorstellungen von Pflicht, Leute, die gewillt sind für das Wohl der Menschheit zu leben. Die Notwendigkeit einer hohen moralischen Vorstellung vom Menschen und seiner Möglichkeiten und der Mut alle Aufgaben anzupacken, das alles wird zum Allerbesten führen. Die Menschen wurden in der Vergangenheit von ihrer wahren Berufung abgelenkt, weil ihnen beständig vorgehalten wurde, sie seien arme Sünder. Was nachdrücklich betont werden sollte, ist die in jedem Menschen vorhandene göttliche Seite und die großen Möglichkeiten, die er im Verlauf der Zeit zur Entwicklung bringen kann und bringen wird.

Dies ist Idealismus: Kann man sagen, daß er weder praktisch noch notwendig ist?

- John Morgan

Die Natur ist beständig voll klingender Harmonie...

Die Natur ist beständig voll klingender Harmonie. Alles was sich bewegt singt, wenn es sich bewegt - und alles bewegt sich. Infolgedessen singt alles, die Sterne in ihrer majestätischen Bewegung und die Planeten in ihrer Bahn singen den Gesang der Sphären, doch unsere Sinne sind nicht darauf abgestimmt es wahrzunehmen, deshalb hören wir es nicht.

Auch nicht der kleinste Himmelskörper, den du siehst,
Der nicht in seiner Bewegung wie ein Engel singt
Zum Chor der hellgeaugten Cherubim.

So voller Harmonie sind die unsterblichen Seelen:
Nur wir, weil dies hinfäll'ge Kleid von Staub
Sie grob umhüllt, wir können sie nicht hören.

- Kaufmann v. Venedig, V, 1

Mit dieser Annahme gab Shakespeare vor allen Dingen die Lehren des alten Griechen Pythagoras wieder, mit denen er damals durch die Schriften der ersten christlichen Theologen zusammenkam. Belegt wird es durch die ultramodernen wissenschaftlichen Untersuchungen der Tatsache, daß jeder materielle Gegenstand durch Bewegungen zwischen anderen Naturerscheinungen tönt.

Was für ein wunderbarer Gedanke das ist! Unsere Körper singen alle, hätten wir die Ohren, könnten wir die übereinstimmende Harmonie der Atome, die die Töne verbindet, hören. Wunderbare Harmonie, die durch einen Baum oder eine Blume entsteht! Das ist nicht mehr Poesie, das ist Tatsache! Jedes Atom dieser Blume, dieses Baumes ist in ständiger Bewegung und erzeugt daher Töne, und weil die zusammenklingenden Töne harmonisch sind, deshalb ist der Baum symmetrisch und anmutig, und die Blume schön.

Der Naturforscher kann aber ebenfalls bestätigen, daß, hätten wir genügend sensitive Ohren, um die ausstrahlenden Vibrationen aller Dinge um uns herum aufnehmen zu können, wir taub würden von der Harmonie. Ein alter Waliser

Mystiker drückte es folgendermaßen aus: "Wir könnten das Gras wachsen hören". Und ebenso könnten wir den ungeheuren Ausbruch von Melodien himmlischer Sphären hören, wenn sie ihre Bahnen entlang ziehen.

Ist es nicht erstaunlich, in welchem einem Universum wir leben, in dem jeder Stein auf der Straße, jeder Bach, jedes Gebäude, jeder Einzelne eine Hymne singt! Die tanzenden Atome im Einklang mit der Musik der Sphären!

- G. v. Purucker, 1930

Wir alle sind bei den verschiedensten Gelegenheiten

Wir alle sind bei den verschiedensten Gelegenheiten im Leben schon mit edlen Männern und Frauen zusammengekommen, deren feiner und aufrechter Charakter uns sofort beeindruckt hat, als wir mit ihnen zusammenkamen. Das gleiche, was wir bei Menschen beobachten können, verstehen die Japaner in der Malerei unter KI IN. Es ist das undefinierbare Etwas, das uns bei jedem großen Werk anregt, den Adel der Seele zu empfinden. Schon in alten Zeiten haben die großen Beschreiber der Künste in China und Japan behauptet, daß diese Qualität, diese Manifestation des Geistes, weder verliehen noch erworben werden kann. Es muß angeboren sein. Es ist, sozusagen, eine göttliche Saat, die durch den Schöpfer in die Seele eingepflanzt wird, um sich dort zu entfalten, auszudehnen und zu blühen, um damit mehr oder weniger harmonisch darzulegen, was das Leben an erhabenen Prinzipien und schon verwirklichten Idealen mitgab. ... Meiner Ansicht nach ist es mit dem verwandt, was die Römer mit Göttlicher Eingebung meinten - jenem göttlichen und lebenspendenden Hauch, jener Emanation der Seele, die das Werk belebt und erhebt und es unsterblich macht.

- Henry P. Bowie